

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Die Führung eines Haushaltes in bescheidenen
Verhältnissen**

Mang, Adolf

Heidelberg, 1890

Erster Teil. Die Vorbedingungen zur guten Führung eines einfachen Haushaltes.

urn:nbn:de:bsz:31-56775

Erster Teil.

Die Vorbedingungen zur guten Führung eines einfachen Haushaltes.

Schafft dem Arbeiter tüchtige Hausfrauen, das
ist für ihn wichtiger als alles Andere!

I. Der Segen guter Hauswirtschaft.

Jede Haushaltung hat den Zweck, das Leben so behaglich einzurichten, daß sich die ganze Familie zufrieden und glücklich fühlt und an einem solchen häuslichen Leben ihre Freude hat. Doppelt schwer ist diese Aufgabe zu erfüllen, wenn der Verdienst des Mannes ein geringer ist. Während der Frau des wohlhabenden Mannes ausreichende Mittel und fremde Hülfe zur Verfügung stehen, ist die Frau des kleinen Mannes ganz auf sich selbst angewiesen, sie muß also womöglich noch tüchtig sein als jene des Bessergestellten.

Glücklich ist jedoch selbst die ärmste Familie zu schätzen, wenn ihr eine ausgezeichnete Hausfrau vorsteht. Der Mann kann dann mit frohem Mute am Morgen an die Arbeit gehen. Er weiß, daß seine sparsame Gattin mit dem sauer erworbenen Lohne ängstlich gewissenhaft wirtschaftet und in seiner Abwesenheit das Hauswesen und die Kinder gut besorgt. Er weiß, daß er am Mittag und Abend eine, wenn auch einfache, so doch kräftige,

wohlzubereitete Mahlzeit zur rechten Zeit und aus sauberen Gefäßen in trauter Gemeinschaft mit Weib und Kind genießen kann. Er weiß, daß er in seiner freien Zeit ein reinliches, behagliches Heim vorfindet, in dem er sich gemüthlich erholen kann, ohne den Dunst der Kneipe aufsuchen zu müssen. Das Bewußtsein, in allen Lagen des Lebens eine treue, wirkliche Gehilfin an seiner Seite zu haben, erleichtert ihm die schwerste Arbeit. Er giebt sich dann doppelte und dreifache Mühe, um sich dieses schöne Familienleben auch für die Zukunft zu sichern und seine Kinder zu braven und tüchtigen Menschen heranzubilden. Rastloser Fleiß, größte Anspruchslosigkeit, wahre, tiefe Gottesfurcht und ein schöner, häuslicher Friede walten in einer solcher Familie. Ein festes Band gegenseitiger Liebe umschlingt alle. Hier, wenn auch in armer Hütte, wohnt das wahre Glück! Und dieses, von jedem Menschen im tiefsten Innern heiß ersehnte häusliche Glück gründet sich in erster Linie auf das stille, unermüdlche Sorgen und Walten der tüchtigen Hausfrau! „Daß solche glückliche Zustände möglich sind, beweisen zahlreiche Familien in Stadt und Land, bei welchen unter oft unglaublich geringem Einkommen geordnete Vermögensverhältnisse, ein liebevolles Verhältnis zwischen Eltern und Kindern, ein Geist der Ordnung, Pflichttreue, Reinlichkeit und guten Sitte gefunden wird, welcher der betreffenden Hausfrau das größte Lob spendet.“¹⁾

II. Die Folgen schlechter Hauswirtschaft, eine Hauptursache von Arbeiterelend.

Wahrhaft trostlos gestalten sich dagegen mit der Zeit die Verhältnisse einer Familie, wenn die Frau vom

¹⁾ Ohly, Die hauswirtschaftliche Ausbildung der Mädchen aus den ärmern Volksklassen. Leipzig, Dunder & Humblot.

Kochen, Waschen, Flicken und Putzen, vom Einteilen und Sparen am rechten Orte nichts versteht. Ohne Wirtschaftsplan haust sie blind in den Tag hinein. Wenn der Mann auch noch so fleißig ist und für sich fast nichts verbraucht, so gerät er doch in Rückgang und Schulden und der Gerichtsvollzieher wird bei ihm eine nicht seltene Erscheinung. Ja selbst in Familien, wo der Vater mit den Söhnen oft 7—8 Mark täglich verdient, herrscht fortwährend die größte Geldverlegenheit und Not, sich offenbarend in unaufhörlichen Bitten um Vorschüsse.

Besonders, wenn die Frau nicht zu kochen versteht, entsteht das größte Elend. Die Speisen werden dann verkehrt ausgewählt, schlecht zubereitet und nicht zur richtigen Zeit verabreicht. Solche Frauen haben keine Ahnung, daß man mit dem ganz gleichen Gelde eine Familie vorzüglich kräftig oder auch ganz erbärmlich schlecht nähren kann. In einer solchen Familie sieht man bei oft sehr ansehnlichen Fleischerrechnungen abgehärmte, bleiche Züge der Kinder. Sie bleiben im Wachstume zurück und verkümmern an Leib und Seele, denn es fehlt ihnen die nötige Kraft zum Wachsen und Lernen. Der Mann, ein ursprünglich gesunder, kräftiger Bursche, ist nach mehrjähriger Ehe ein siecher Hungerleider geworden, in dessen finstere Stirne Not und Entbehrung tiefe Furchen eingegraben haben. Die Arbeitskraft und Arbeitsfreudigkeit aller erlahmt. Häufige Krankheiten suchen die schlechtgenährte Familie schwer heim. Durch den vielen Lohnausfall verarmt sie. So wird die Arbeitskraft Hunderttausender von braven Arbeitern erschöpft! Auch die Kleidung wird bald zu den Lumpen geworfen und durch kostspielige neue ersetzt, wenn der Frau das Geschick abgeht, sie auszubessern und gehörig im Stand zu halten. Die Wohnung ist unordentlich, schmutzig, schlecht gelüftet,

mit einem Wort unbehaglich. Statt gemüthlicher, herzfreuender Unterhaltung am Familientische muß der Mann, wenn er abends müde von der Arbeit kommt, oft noch die Zänkereien ungezogener Kinder oder die ungerechten Vorwürfe seiner Frau über seinen geringen Verdienst hören, mit dem man ja doch keine Haushaltung bestreiten könne. Im Innern tiefverstimmt, wird so der Mann förmlich ins Wirtshaus getrieben, wo er seine Sorgen durch Trunk und Spiel mit Leidensgefährten zu betäuben sucht.

Der größte Teil des ohnehin knappen Verdienstes wandert dann ins Wirtshaus. Schwere Nahrungsjorgen stellen sich ein. Die tiefbekümmerte Mutter weiß oft am Abend nicht, wo sie das Brod für ihre Kinder für den nächsten Morgen hernehmen soll. Wo aber der Hunger einzieht, da fliegt die Liebe zum Fenster hinaus! Vorwürfe, Lieblosigkeiten, Verbitterung, häufige Zwiste, ja Verfeindung bis zum Überdruß und Abscheu treten ein. Nach Hause kommend, führt der Mann oft in berauschten Zustände fürchterliche Szenen auf, welche Hausbewohner und Nachbarn mit Schrecken erfüllen. Er wird zum fürchtbaren Tyrannen seiner Familie, die nun nicht mehr mit Liebe und dankbarer Verehrung zu ihm emporblickt, sondern in scheuer Sklavenfurcht vor ihm zittert. Aber seine Kraft wird durch die unregelte Lebensweise und den innern Gram, der sein Lebensmart verzehrt, bald gebrochen. Immer seltener, immer schlechter arbeitet er. Kein Mensch will ihm überhaupt noch Arbeit geben. Zuletzt will und kann er gar nicht mehr arbeiten. Er wird vollends zum Gewohnheitsstrinker, verkommt und endigt mit frühem Tod oder Selbstmord — eine wahre Erlösung für die schwer geprüfte Familie! So tief kann ein ursprünglich fleißiger, gut veranlagter Mann durch die Unfähigkeit seiner Frau sinken, während er mit einer tüchtigen Frau glücklich geworden wäre.¹⁾

¹⁾ Freilich, wenn der Mann selbst von Haus aus große Fehler hat, dann kann auch die bravste, tüchtigste Frau das Glück nicht herzaubern. Dann ist eben der Mann und nicht die Frau der Verstörer des häuslichen Glückes! Giebt es doch Fälle, wo der Mann ein Lump und Tagdieb ist, während seine

Aber auch die Frau muß ihren unverantwortlichen Leichtsinne, eine Ehe ohne die nötige Ausbildung im Hauswesen eingegangen zu haben, am schrecklichsten selbst büßen. Denn nicht das geringe Einkommen, sondern ihre eigene Untüchtigkeit ist schuld, wenn die Familie an den Bettelstab kommt, wenn sie der Armenpflege zur Last fällt, wenn zuletzt die Auflösung und der jammervolle Zusammenbruch aller Familienbände erfolgt, worunter ein Mutterherz unsagbar zu leiden hat.

Die Kinder entbehren in einer solchen Familie der strengen väterlichen Aufsicht. Sie wachsen ohne Zucht wie wild auf. Statt daß ein rechtschaffener, frommer Sinn in ihnen geweckt wird, vernehmen sie nur rohes Fluchen, eine Herabwürdigung von Religion und Vaterland, eine Verhöhnung alles dessen, was jeder gute Mensch hoch und heilig hält. Das böse Beispiel, das sie stets vor Augen haben, vergiftet ihr Herz von Grund aus. Kein Wunder, wenn solche Menschen, tiefverbittert durch ihre freudlose Jugendzeit, in die selten ein Sonnenblick warmer Liebe fiel, zu arbeitsscheuen Vagabunden werden und so die Zahl jener bedauernswerten Verblendeten vermehren, die mit Gott und der Welt unzufrieden, den Umsturz alles Bestehenden predigen, ja selbst die Frevlerhand dazu anlegen! Thatsächlich läßt sich ja bei der Mehrzahl der Verbrecher nachweisen, daß eine vernachlässigte häusliche Erziehung die Hauptschuld an ihrem verfehlten Dasein trägt. Darum setzt sich dasselbe auch oft genug in förmlichen Verbrecherfamilien fort. „Wie die Alten sangen, so zwitschern die Jungen!“ Zerrüttete

mutige, wackere Frau durch unendlichen Fleiß und ersäumlige Sparsamkeit ihren Kindern das Häuschen mühselig erhält und den gewissenlosen Mann noch dazu ernährt!

Familien füllen immer Armen-, Kranken-, Irren- und Zuchthäuser!

Glück und Unglück, Heil und Unheil, ja das Glück der ganzen Menschheit ist darum größtenteils in die Hand der Hausfrau gelegt!

Darum ist es für Dich, junge Leserin, der dies Büchlein ebenfalls als Leitfaden dienen soll, eine heilige, unabweisbare Pflicht, Dich schon frühzeitig für den häuslichen Beruf, den natürlichsten, schönsten, aber auch schwersten des weiblichen Geschlechtes gewissenhaft vorzubereiten. Die Möglichkeit hierzu wird Dir der folgende Abschnitt zeigen.

III. Wie können gute Hausfrauen für den Arbeiterstand herangebildet werden?

Die beste Lehrmeisterin zur Heranbildung guter Hausfrauen ist unstreitig die Mutter. Früher war es auch ganz allgemein Sache der Mutter, ihre Töchter nach alter deutscher Sitte selbst in Küche und Keller und das Hauswesen einzuführen.

Für den aus der Jetztzeit ganz neu herausgewachsenen Arbeiterstand treffen diese Verhältnisse nicht mehr zu. Die Frau des Arbeiters muß in den meisten Fällen mitverdienen, ja oft ständig wie der Mann, „hinaus in das feindliche Leben.“ Kein Wunder, wenn vielen Arbeiterfrauen Zeit und Geschick abgehen, ein geordnetes Hauswesen zu führen. Der Lebensgang vieler Arbeiterfrauen beweist uns dies ebenfalls.

Mit Sehnsucht warten ja die meisten ärmern Eltern darauf, daß ihre Töchter gleich nach der Schulentlassung Geld verdienen. Die Mädchen werden zur Fabrik, zur Näherin oder in ein Geschäft geschickt. Von der Arbeit

heimkehrend, wird ihnen die fertige Mahlzeit vorgesetzt. Sie kümmern sich nicht darum, wie das Essen zubereitet wurde, kurz, die Mutter bedient sie. In manchen Arbeiterfamilien ist überhaupt die Erziehung eine so mangelhafte, das Gefühl der Zusammengehörigkeit ein so lockeres, daß die Kinder, sobald sie Geld verdienen, sich eine Zucht und Kontrolle der Eltern gar nicht mehr gefallen lassen wollen. Wenn solche Kinder bei den Eltern wohnen, zahlen sie ihnen wenig mehr als das Kostgeld und verbrauchen den übrigen Lohn wie sie wollen, die Burschen im Wirtshaus und auf dem Tanzboden, die Mädchen für Putz und Tand. Die Eltern wagen keine Einwände zu machen, weil die Kinder sonst drohen, bei andern Leuten in die Kost zu gehen.

Selbst in günstigeren Fällen zeigen die meisten jugendlichen Arbeiterinnen wenig Lust an häuslichen Arbeiten, ja viele sehen mit einer gewissen Geringschätzung darauf herab und halten es unter ihrer Würde, nur einen Putzlappen anzufassen. Sie sind nach Feierabend mit oder ohne Strickstrumpf lieber auf der Gasse als zu Hause. So werden diese beklagenswerten Mädchen dem Hauswesen immer mehr entfremdet, so daß es thatsächlich Fabrik- und Lehrmädchen giebt — zur Beherzigung solcher kann dies hier leider nicht verschwiegen werden — die mit 25 Jahren noch keinen Strumpf stopfen, noch nicht einmal ein Feuer anmachen oder eine Suppe kochen können. Nähen, nichts als nähen! heißt es bei den Nähmädchen und jahraus, jahrein dieselbe eintönige Arbeit bei den Fabrikmädchen! Wenn dann mit den Jahren ein Antrag zur Verehelichung kommt, wird er eher angenommen als abgelehnt. Mit dem Wechseln der Ringe ist dann aus dem Fabrik- oder Lehrmädchen zwar eine Frau, aber keine Hausfrau geworden. Jetzt rächt sich die seitherige

Versäumnis schnell und bitter. Es fehlt der jungen, ratlosen Frau an allen Ecken und Enden. Sie will in aller Hast und Eile die Haushaltung nachlernen. Allein das unerbittlich harte Leben ruft ihr ein „Zuspät!“ zu. Denn erstens reicht die Zeit gar nicht. „Was Hanschen nicht lernte, lernt Hans nimmermehr!“ Zweitens sind auch die Mittel des Arbeiters so knapp bemessen, daß sie nur bei äußerst sparsamer Führung des Haushalts gerade ausreichen. Hier können also nicht erst kostspielige Versuche angestellt werden. Wenn der Mann sieht, wie sein mühseliger Verdienst durch grobe Fehler verzettelt und verdummt wird, geht ihm die Geduld aus. Es treten dann die bereits geschilderten schweren Mißstände schlechter Hauswirtschaft ein, welcher jährlich Tausende von Arbeiterexistenzen zum Opfer fallen oder es erfolgt schon nach kurzer Zeit Eheverlassung oder Ehescheidung.¹⁾ Diesen Notstand der Arbeiterwelt hat

¹⁾ Wurden doch schon Ehen aus dem Hauptgrunde geschieden, weil die Frau nicht kochen konnte! Allerdings, wenn der Mann vom Haushalten schließlich mehr versteht als eine solche Frau und derselben noch Unterweisungen darin geben soll, wie solch tieftraurige Fälle auch schon da waren, dann ist es für ihn freilich besser, er bleibt ledig. (Gerade die oft so mangelhafte Hausfrauenbildung nicht nur der niederen, sondern auch vielfach der bessern Stände ist die Hauptursache, warum gegenwärtig bei den so hoch gesteigerten Ansprüchen an das Leben so wenig Ehen geschlossen werden, besonders in den höheren Ständen. Dieser für das Wohl und Glück des Volkes schwere Mißstand kann gerade durch die Mütter selbst größtenteils beseitigt werden, wenn sie in der Erziehung ihrer Töchter, wo dies bis jetzt unterblieb, zur alten Einfachheit, Anspruchslosigkeit und häuslichen Gediegenheit zurückkehren. Dann werden diese auch mit den bescheidenen Mitteln eines Anfängers ein glückliches Familienleben zu führen wissen und die abschreckenden Beispiele verfehlter Ehen dürften mehr und mehr zur Seltenheit werden.)

der Deutsche Verein für Armenpflege und Wohlthätigkeit auf der Versammlung zur Karlsruhe mit folgenden Worten geschildert: „Die hauswirtschaftliche Ausbildung der Mädchen aus den ärmeren Volksklassen ist in der Regel so mangelhaft, daß sie auch das mindeste Maß der zur ordnungsmäßigen Führung eines Haus- und Familienwesens erforderlichen Befähigung nicht gewährt und durch ihre Mängel nicht nur jene Volksklassen, sondern auch die öffentliche Wohlfahrt schädigt.“ Die Klagen des Arbeiterstandes selbst, sowie der Fabrikinspektoren, Seelsorger und Armenpfleger bestätigen leider dies Urteil. Hier thut innere und äußere Hilfe not!

1. Die innere Hilfe muß vom Arbeiterstand selbst ausgehen. „Hilf dir selbst, so hilft dir Gott!“ heißt es auch hier. Die Mädchen müssen nicht nur häuslicher, sondern auch sittlich wohl erzogen werden. In einer Familie, wo frommer Sinn und strenge Kinderzucht herrscht, ist auch regelmäßig die Haushaltung eine viel geordnetere als da, wo dies nicht der Fall ist. Schon der gesunde christliche Familiengeist, in dem ein Mädchen aufwächst, erzeugt und stärkt den häuslichen Sinn, während eine mangelhafte Erziehung die Wurzel alles Übels, also auch des spätern häuslichen Elendes ist.

An Euch ist es daher, Ihr Mütter und Väter aus dem ehrbaren Arbeiterstand, die Mädchen zu erziehen zur lebendigen Gottesfurcht, zum Gehorsam aufs Wort,

Dann wird man auch das gute Gold häuslicher Tugenden dem Flittergold eines bloß gesellschaftlichen Schliffes wieder gebührend vorziehen. Eine bessere Bildung ist für bessere Stände gewiß notwendig und schadet nichts, aber das schadet unendlich, wenn die häusliche Ausbildung daneben vernachlässigt wird. Beide sollen eben miteinander Hand in Hand gehen.)

zur Dankbarkeit, zur Ehrfurcht vor den Eltern, Geistlichen, Lehrern, Vorgesetzten und Gesezten, zur Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit, zur Wahrheitsliebe und Ehrlichkeit, zur strengsten Pflichterfüllung in Schule und Haus!

Denn von dem Pflichtgefühl einer Frau hängt das Glück der Familie mindestens ebenso sehr ab, wie vom Kochen, Waschen, Putzen und Flickern! Eine flatterhafte, genußsüchtige Frau wird ihre Familie ganz sicher unglücklich machen, mag sie auch in den häuslichen Berichtigungen noch so bewandert sein. Dagegen hilft die glaubensstarke Entfagung und Selbstverläugnung eines edlen weiblichen Gemütes oft wunderbar über die schwersten Stürme des Lebens hinweg. Eine solch' edle Weiblichkeit ist die Blüte des Menschentums und wohl das Höchste und Schönste, was die Welt überhaupt hervorzubringen vermag! Sie darf zur Begründung des häuslichen Glückes nicht fehlen, kann jedoch nur durch die allerorgfältigste Erziehung erreicht werden. Wie kann aber eine Mutter ihre Kinder gut erziehen, wenn sie den Tag über vom Hause abgehalten ist? Der Verlauf solcher Ehen ist meist der, daß viele Frauen, die vorher in der Fabrik gearbeitet haben, auch noch nach der Verhehlung zur Fabrik gehen. Es wird dann ein Zimmer gemietet, das Essen im Kost- oder Wirtshaus genommen. Eine ältere Person überwacht später die Kinder einer solchen Familie und kocht auch, so gut oder schlecht es eben geht. Nun ist aber bekanntlich die Liebe und Pflege einer Mutter für die Kinder unerseßlich. Mädchen, die ohne diese liebevolle mütterliche Sorgfalt aufwachsen, können absolut nicht häuslich werden. Wie sollen diese aber später wieder häusliche Töchter erziehen, wenn sie selbst nicht häuslich sind? Überhaupt ist die häusliche

Erziehung der Kinder in vielen Familien der arbeitenden Klasse so schändlich vernachlässigt, daß es höchste Zeit ist, hier mit allen Mitteln entgegen zu wirken, sonst läuft das gesunde Volks- und Staatsleben höchste Gefahr, untergraben zu werden und zu Fall zu kommen! Denn es pflanzt sich dieser Krebschaden von Geschlecht zu Geschlecht in immer weiteren Arbeiterkreisen fort!

Würden die jungen Leute sich im ledigen Stande nicht an so viele Bedürfnisse gewöhnen, würden sie sich im Anfang der Ehe besser einschränken, so würde der Verdienst des Mannes reichen, wie bei andern Familien auch, wo die Frau nicht auf ständige Arbeit geht. Rechnet der Arbeiter den großen Schaden, der entsteht, wenn er fremden Menschen das Hauswesen überlassen muß und den Lohn für die Aushilfe zusammen, so beträgt er meist mehr als der Lohn der Frau. Und dabei betrügt er sich und die Seinen noch um das höchste Glück der Welt, um ein schönes Familienleben!

„Wenn auch zugegeben werden soll, daß die Frauenarbeit im großen und ganzen nicht wird entbehrt werden können, so darf man doch die Hoffnung hegen, daß wenigstens die verheirateten Frauen immer mehr und mehr dem häuslichen Herd und der Pflege ihrer Kinder wieder zurückgegeben werden können. Eine Arbeiterfrau, welche gut zu wirtschaften und ihre Kinder zu erziehen versteht, kann den Ehren und dadurch mittelbar Staat und Gemeinden viel mehr nützen und ersparen, als was sie an Lohn in der Fabrik verdienen kann.“¹⁾ Reicht der Verdienst des Mannes nicht aus, so soll die Frau lieber eine solche Nebenbeschäftigung wählen, bei der ihre

¹⁾ Kraatz: Über Haushaltungsschulen. Verein für Haushaltungsschulen, Frankfurt a/M.

Haushaltung nicht notleidet und sie ihre Kinder genügend beaufsichtigen kann, z. B. Hausindustrie, Kochen, Waschen und Nähen für andere Arbeiter. Um so notwendiger ist es auch schon deswegen, daß sie tüchtig im Haushalte sei.

Was nun die häusliche Erziehung der Mädchen anbelangt, so muß dieselbe schon im zartesten Alter beginnen und planmäßig fortgeführt werden. Sobald die Mädchen nur ordentlich laufen können, müssen sie schon aufräumen und kleine Dienste aller Art leisten. So lernen sie Gehorsam, Ordnung, Reinlichkeit. Im schulpflichtigen Alter gönne man ihnen die nötige Zeit zum Lernen und Spielen, denn auch das Spiel ist für die Ausbildung des Gemütes und Frohsinns von unerleglicher Bedeutung. In der übrigen Zeit müssen sie aber fortwährend häuslich beschäftigt werden. Denn womit man sich anhaltend beschäftigt, dafür bekommt man zuletzt auch Sinn und Geschick. Je früher und nachdrücklicher ein Mädchen zu häuslichen Verrichtungen angehalten wird, desto tüchtiger und klüger wird es später als Hausfrau! „Was ein Haken werden will, krümmt sich beizeiten.“ Haushalten ist eine Kunst, die wie Rechnen, Lesen, Schreiben nur durch viele Übung erlernt werden kann. Man muß also schon frühe damit beginnen. Fängt man doch mit den entschieden viel schwereren Schulfächern auch schon im sechsten Lebensjahre an!

Viele Eltern gerade der arbeitenden Klasse und geringere Geschäftsleute verwöhnen aber ihre Kinder oft maßlos. „Laßt sie noch ein Jahr springen, sie muß sich später noch genug plagen!“ heißt es da oft. Mit diesem falschen Mitleid gehen die Jahre herum, die Mädchen werden groß und sind oft unglaublich verwöhnt, träge, genußsüchtig und gebredlich, weil sie der stärksten Arbeit entbehren. Sie thun später nirgends gut, denn sie haben nicht arbeiten und entbehren gelernt. Fleißige Mütter haben faule Töchter gezogen. Diese verfallen dann entweder dem Müßiggang mit seinen großen Gefahren oder sie sind oft so unglaublich unbeholfen, daß sie nicht einmal einen Besen ordentlich anfassen können, wenn sie zum erstenmal in einen Dienst eintreten. Sie zeigen dann weder Lust, Talent noch Ausdauer zum häuslichen Beruf und machen den Eltern später wenig Freude, dafür aber desto mehr Kummer und Sorgen. Die ver-

nachlässigte Kindererziehung ist der wundeste Punkt des häuslichen Arbeiterlebens! Erzieht darum Euerer Töchter streng und häuslich, Ihr Arbeiterfamilien! Wie Ihr sie zieht, so habt Ihr sie später! „Wie die Aussaat, so die Ernte!“ Was die Mädchen selber thun können, thut ihnen eine geschickte Mutter nicht. Sobald sie in der Schule das Stopfen der Strümpfe und Ausbessern der Kleider gelernt haben — und das sollte so frühe als nur möglich geschehen — so müssen sie ihre Kleidung selber in Ordnung halten. Diese Kleiderpflege ist ein ganz bedeutendes Erziehungsmittel zur Häuslichkeit. Gebt ihnen auch einen bestimmten Platz für ihre Lern-, Näh- und Spielgeräte und sorgt, daß außer der Gebrauchszeit stets alles hübsch aufgeräumt sei, ebenso alle andern Gegenstände des Haushaltes. So gewöhnt Ihr sie zur Ordnung. Haltet sie an zur Genügsamkeit! Für Schleckereien, Putz und Trödel darf kein Pfennig ausgegeben werden, denn das führt zur Genußsucht, dem Hauptübel unserer Zeit, welches so oft Unehrllichkeit und andere Laster im Gefolge hat. Es müssen nicht alle Volksvergnüügen mitgemacht, nicht alle Schaubuden besichtigt werden. Die Familienausflüge werden in der Regel ohne Eisenbahnfahrten und ohne Einkehr gemacht. Ein mitgenommenes Stück Brot schmeckt zu Obst oder den Beeren des Waldes den Kindern ebenso gut als Wein und Bier, woran sich die Jugend gar nicht gewöhnen soll. Das sind doch die schönsten, glücklichsten Stunden, wenn die Familie am Sonntag Mittag durch Feld und Wald streift; das thut den Augen und Lungen der Kinder so wohl und gut, das erhebt die Frau wieder über die drückenden Alltagsorgen! Das macht auch das Gemüth des Mannes, der die ganze Woche im öligen Maschinenraum gefessen, wieder frei und froh, wenn sich über ihm der hohe, klarblaue Himmel wölbt und vor ihm die weiten, grünen Furen dehnen! Das ist für ihn ein größeres Vergnüügen, als wenn er, fern von seinen Lieben, im dunstigen Wirthshaus oder auf der Kegelbahn sitzt und die Kinder unter roher Gesellschaft auf der Gasse sich selber überlassen weiß! Und im Kostenpunkte ist es für ihn ganz einerlei, ob er einen oder zehn Spaziergänge macht, dagegen ist es nicht einerlei, ob er einen oder zehn Schoppen Bier trinkt. So lassen sich nicht bloß Sommer-, sondern auch äußerst gesunde Winterpartien machen! Haltet die Kinder zur Sparsamkeit an! Laßt sie womöglich einen Theil ihres Verdienstes in die Sparkasse einlegen. Wenn sie dann sehen, wie jede einzelne Mark schon Zinsen

trägt und wie selbst kleine aber öftere Beträge im Laufe der Zeit zu ansehnlichen Summen anwachsen, so wird ihr Sparsinn mächtig geweckt. Sie lernen den Wert des Geldes schätzen und es wohl anwenden. Aber nur anfangen müßt Ihr Eltern, der Anfang ist schon der halbe Erfolg!

Ein lehrreiches Beispiel von der Wirksamkeit der Schulspartassen liefert ein an der badischen Grenze gelegenes bayerisches Dorf. Im Jahre 1881 wurde dort eine solche gegründet. Der Lehrer nahm täglich von den Kindern alle Beträge von 1 Pf. an, jedes Kind erhielt ein Sparbüchlein, in dem die Einträge erfolgten und wöchentlich wurden die Beträge auf die Oberamtsparkasse gebracht. Nun war dort ein armer Steinhauer, der fünf kleine Kinder hatte. Diese flopfen Sand und verkauften denselben an die Bauern des Ortes zum Scheuern, die Hälfte des Erlöses durften sie für die Spardasse behalten, mußten aber täglich den Betrag dem Lehrer geben. Das Geld sammelte sich so nach und nach, die Sparbücher wurden immer inhaltreicher und haben jetzt den Vater in den Stand gesetzt, ein Häuschen und Ackerland für 1200 Mark zu kaufen und bar zu bezahlen. Ohne die Schulspardasse wäre dies nicht möglich gewesen, denn die Pfennig wären sonst wieder ausgegeben worden.

Gewöhnt die Mädchen, nie ohne nützliche Beschäftigung sein zu können. Dann fühlen sie sich später nicht unglücklich, wenn sie einmal hart arbeiten müssen. In dürftigen Verhältnissen können schulpflichtige Kinder in Landstädten recht wohl Holz, Tannenzapfen, Beeren, Pilze, Bucheckern, wildwachsende Gemüse- und Salatpflanzen, Kräuter für Apotheken, Thee u. s. w. sammeln, Ähren und Kartoffeln zusammenlesen, Heu, Gras und Laub für etwa vorhandenes Kleinvieh holen, ferner Moos, um für den Winter alle Fugen und Ritzen recht warm zu verstopfen und Fensterpolster zum Verkauf zu machen u. s. f. In großen Städten können sie leichte Monatsdienste für Privatleute, Ausläuferdienste für Druckereien, Konditoreien u. s. w. thun, kurz, wer ernstlich Arbeit sucht, findet auch in der Jugend schon Arbeit und so können die Kinder ihr Brot dann schon größtentheils selbst verdienen. „In die Fabrik aber gehören die Kinder nicht, sondern in die Schule,“ wie der Arbeiterkönig v. Stumm kürzlich sehr richtig auf dem Reichstage weiter ausführte. Wer von früh auf in eine solche strenge Schule des Lebens gegangen ist, wird meist außergewöhnlich tüchtig, er wird überall Vorzügliches leisten!

2. Äußere Hilfe. Den Bestrebungen des Elternhauses steht die Schule fördernd zur Seite.

a. Für schulpflichtige Mädchen sind Nähen und Flicken, Stricken und Stopfen ein längst eingelebter Lehrgegenstand. Wie alles Neue, so wurde auch der Unterricht in weiblichen Handarbeiten unter anfänglich recht großen Schwierigkeiten eingeführt, leistet aber jetzt, dank einer guten Lehrweise, so anerkannt Gutes, daß jedes Mädchen, wenn es nach der Schulentlassung die Nadel nicht ganz einrostet läßt und sich nur einigermaßen fortübt, die nötigen Flickarbeiten eines Arbeiterhaushaltes beherrschen kann. Keine Regierung möchte diesen so nützlichen Lehrgegenstand mehr in der Mädchenschule missen.

Ähnlich dürfte es auch bald mit dem Kochunterricht ergehen, denn das Kochen ist für die Wohlfahrt des Volkes ja noch viel wichtiger. Erfahrungsgemäß verwendet eine Arbeiterfamilie die Hälfte bis drei Fünftel ihres Einkommens auf die Nahrung, auf die Kleidung aber nur etwa ein Achtel. Das Kochen ist insofern viermal wichtiger als das Nähen! Besonders in einer Zeit, wo man so viel über die zunehmende Teuerung der Lebensmittel und Kohlen klagen hört, ist es gewiß nicht einerlei, wie der halbe Verdienst des Arbeiters verwendet wird. Vergessen wir nicht, daß Deutschland elf Millionen Arbeiter hat und daß selbst kleine Fehler, die täglich in der Auswahl, Zubereitung und Ausnützung der so kostspieligen Nahrung in einer Familie gemacht werden — und es werden leider oft recht große Mißgriffe begangen — sich vermilionfachen!

Kann die Frau nicht kochen, so wird sie viel Geld für die Küche verbrauchen und doch keine nahr- und

schmachhafte Speisen zu bereiten wissen. So wird die Arbeitskraft Hunderttausender braver Arbeiter ausgemergelt und lahmgelagt und dem Volkwohlstand ein Schaden zugefügt, der sich auf viele Millionen Mark beziffert!

Die große Wichtigkeit dieser Frage für den deutschen Arbeiterstand bewog den Badischen Frauenverein auf Anregung seiner hohen Begründerin, der Großherzogin Luise von Baden, derselben durch praktische Versuche näher zu treten. Es wurde in Karlsruhe im Jahre 1888 der erste Kinderkochkurs eröffnet. Der Leiter der Karlsruher Volksschulen, Rektor Specht bestätigte, daß häufig Mädchen von 10–13 Jahren ihrer Mutter im Haushalte an die Hand zu gehen pflegen und daß die Schulpflicht, wonach guten Schülerinnen häuslicher Verhältnisse wegen ein Urlaub zur Hilfeleistung im Haushalt gewöhnlich erteilt werden könne, auch auf diesen Kochkurs als Vorbereitung Gelegenheit ausgedehnt werden könne. Es wurden fortlaufende Kinderkochkurse für die oberste Klasse der Mädchen-volksschule errichtet und hierbei die sehr praktische Einrichtung getroffen, daß je zwei Schülerinnen für vier bis sechs Personen im eigenen Topfe kochen, wie dies einem mittlern Familienstande auch thatsächlich entspricht. Auch müssen die Schülerinnen lernen, mit dem geringen Betrag, welcher dem kleinen Mann zur Verfügung steht, ein nahrhaftes Essen herzustellen; sie dürfen nicht in den vollen Sack greifen, sondern müssen z. B. wissen, wie viel Kilo Kartoffeln man zu einem bestimmten Gerichte für vier oder sechs Personen braucht, daß 10 mittelgroße Kartoffeln 1 Kilo wiegen, daß dieses heuer 5 Pfg. kostet u. s. w. Die zubereiteten Speisen werden den Kindern nach Hause mitgegeben, damit die Eltern sich von den Leistungen der Kinder überzeugen und zugleich einen Ersatz für die aufgewendete Arbeitszeit haben. Der Unterricht ist unentgeltlich und an freien Mittagen. Selbstverständlich wollen diese Kurse kein Ersatz für Haushaltungs- und Kochschulen sein, allein es kann doch für diejenigen ärmeren Mädchen, die in der eigenen Familie keine ausreichende Ausbildung im Kochen und Putzen erhalten können, wenigstens das Allernotwendigste, jedenfalls aber eine ganz vortreffliche Grundlage geboten werden. Darum wird auch in weiser Absicht nur die Zubereitung der allereinfachsten Mahlzeiten gelehrt, wie sie einem ganz schlichten Haushalt entsprechen. In Tisch- und

Sonntagsvereinen wird das Gelernte besprochen und zum hauswirtschaftlichen Unterricht erweitert. Damit die Eltern ihre Kinder zu Fleiß und gutem Betragen in der Schule aneifern, werden unter den dürftigen Mädchen zuerst immer nur die bravsten und aufmerksamsten zugelassen.¹⁾

Das Bedürfnis solcher Kochkurse wurde von den Eltern selbst in geradezu überraschender Weise anerkannt, indem beim Aufruf zum ersten Kochkurs über 120 Anmeldungen einliefen. Die Mädchen haben an einem so nützlichen Unterricht ihre helle Freude, eben weil er ein rein praktischer ist. Sie sind stolz darauf, ein gutes Essen mit nach Haus zu bringen und noch stolzer darauf, die gleich gute Speise daheim herzustellen, ohne mehr Geld zu brauchen, als sie in ihrer Kochanweisung auf-

¹⁾ So hat die Schule also keinen Nachteil, sondern nur Vorteil von den Kinderkochkursen. Auch der Lehrplan wird davon nicht berührt. In Anbetracht der ungeheuern Wichtigkeit dieser Volkssache hat die Großherzogin von Baden dem Vorstand des Badischen Lehrervereins gelegentlich einer Audienz die Mitwirkung der Lehrer, die von großem Werte sei, dringend ans Herz gelegt. So kann die Schule z. B. innerhalb der vorgeschriebenen Gesundheitslehre durch ausführlichere Behandlung der Nahrungsmittellehre ein volles Verständnis anbahnen. (Für die Hand der Schülerinnen kann hierbei dienen: Mang, kurzgefaßte Gesundheitslehre. Ackermann, Weinheim (Baden) 25 Fig., für die Hand des Lehrers die vorliegende Schrift.) Kann man sich dann eine schönere Anwendung der so wichtigen Nahrungsmittellehre denken, als ein darauf folgender Kochkurs? — Ebenso kann die deutsche Volksschule die häusliche Bildung des Volkes, diesen Grund- und Eckstein seiner Wohlfahrt fördern, wenn sie die häusliche Buchführung innerhalb des Rechnens erteilt. Im ganzen Rechenunterrichte giebt es ja keinen Stoff, der so hochpraktisch und zugleich so verstandbildend wäre, als dieser. Denn viele können zwar rechnen, aber nicht berechnen!! Diese Buchführung, wie sie im zweiten Teil des Buches als Anleitung entwickelt ist, wäre dann auch für den städtischen Geschäfts- und Arbeiterstand der beste Ersatz für die landwirtschaftliche Buchführung, welche bereits in den ländlichen Fortbildungsschulen so segensreich erteilt wird. Sie würde durch die Mädchen auch direkt ins Haus verpflanzt!

geschrieben haben. Sie verlassen die Küche nicht eher, bis alles wieder in schönster Ordnung und spiegelblank geputzt ist. Frische Antworten bei der „Kochprüfung“¹⁾ bekunden ein gutes Verständnis. Ein Mädchen, das so Ordnung und Reinlichkeit in der Küche aufrecht erhalten lernt, wird auch zu Hause Schmutz und Unordnung, an denen es bisher achtlos vorbeigegangen ist, bemerken und zu beseitigen suchen. So lernt es nebenbei auch das Putzen und Reinmachen. Es gewöhnt das Haus an eine gute, billige Kost und wirkt auch in segensreicher Weise auf die eigene Mutter und das Elternhaus zurück. Kann eine schönere Verbindung von Schule und Haus gedacht werden? Solche Mädchen werden — und dieser Gewinn ist nicht hoch genug anzuschlagen, auch später jede Gelegenheit ergreifen, sich in Küche und Haushalt weiter auszubilden, sie werden auch eifrige Schülerinnen der Haushaltungs- und Kochschulen sein. Wie man den Baum biegen muß, so lange er jung ist, so muß man auch den häuslichen Sinn der Mädchen wecken, so lange man noch die volle Gewalt der Haus- und Schulzucht über sie hat. Wird diese Zeit verpaßt, so geht der gesunde Hausverstand und Familiensinn verloren; sie werden leicht verweichlicht, zimperlich, hochfahrend und durch und durch unhäuslich. (So wollten z. B. in der trefflichen Haushaltungsschule Pforzheim verschiedene Fabrikmädchen zwar kochen, aber nicht putzen und spülen, lieber traten sie wieder aus!)

Die Versuche mit den von der Großherzogin von Baden ins Leben gerufenen Kinderkochkursen sind als vollkommen gelungen zu betrachten. Sie würden bei allgemeiner Einführung in der Mädchenvolksschule dem deutschen Volke viele Millionen an Geld und vermehrter Arbeitskraft nützen. Viele ärmere Mädchen würden so zum Kochen kommen, während sie es sonst gar nie dazu bringen können. — Solche Kinderkochkurse können aber überall leicht eingeführt werden. Es bedarf hierzu nicht einmal einer ausgebildeten Kochlehrerin, sondern eine tüchtige Hausfrau ist die geeignete Lehrerin. In jedem Haus befindet

¹⁾ „Jede Arbeiterfrau sollte eigentlich vor ihrer Berechtigung eine Prüfung im Haushalte ablegen müssen, dann wäre viel Elend weniger in der Welt,“ meinte einmal eine tüchtige Meistersfrau. — Das geht natürlich nicht an, aber — hier haben wir dann ja etwas Ähnliches!

sich auch eine Küche. Die paar ortsüblichen Kochhäfen für Bereitung von Suppe und Gemüse sind leicht zu beschaffen oder können wie die Lebensmittel den Kindern mitgegeben werden. Letztere erhalten die Eltern mit der fertigen Speise ja wieder zurück. Nach den Erfahrungen im badischen Lande genügen für einen Kochkurs 30—40 Mk., wo die Lebensmittel in natura mitgegeben werden schon 20—30 Mk. Vier Kurse genügen für eine Klasse von vierzig Mädchen, da nur die würdigen und dürftigen berücksichtigt werden. Für Unbemittelte kommt gewöhnlich die Gemeinde auf. Die kleinen Opfer, die sie so bringt, spart sie später hundertfach wieder — an der Armenpflege. Solche Kochkurse lassen sich fast kostenlos auch leicht an schon bestehende Einrichtungen (Volksküchen, Wanderturse, Suppenanstalten) anschließen. Ihre Einbürgerung auch in Fortbildungsschulen erscheint nach dem so gelungenen Versuche in der obersten Klasse der Mädchenschule nun ebenfalls ausführbar.¹⁾

Mit Vorstehendem ist nun die Aufmerksamkeit des Arbeiterstandes auf ein äußerst wichtiges Mittel gelenkt, seine innere Lage zu verbessern. Sportet daher Euerer Mädchen an, Ihr Arbeiterfamilien, eine solche Kochgelegenheit, wo sie besteht, thunlichst auszunützen und wo sie nicht besteht, da mögen Arbeiterchriften und Vereine sie bald herbeizuführen suchen!²⁾

b. Für schulentlassene Mädchen (Fabrik-, Lehr- und Dienstmädchen) über 16 Jahre bieten die Haushaltungsschulen eine vortreffliche Gelegenheit zur häuslichen Ausbildung. Der von Fachlehrerinnen, ja selbst

¹⁾ Sie sind in Baden auch in Landorten schon mit so ausgezeichnetem Erfolg durchgeführt worden, daß selbst wohlhabende Eltern gegen Bezahlung darum nachsuchten, man möge ihre Töchter doch auch einen solchen praktischen Kurs durchmachen lassen! In Kassel, wo nach dem Vorgang in Baden neuerdings nun auch die Kinderkochkurse eingeführt sind, wird der Samstag Vormittag ständig dazu benützt.

²⁾ Auf dem Deutschen Lehrertag (Berlin 1890) steht der Haushaltungsunterricht in den Fortbildungsschulen bereits auf der Tagesordnung!

von beigezogenen tüchtigen Arbeiterfrauen meist an sämtlichen Werttagabenden von 7—9 Uhr erteilte Unterricht, umfaßt gewöhnlich Kochen, Bügeln und Handarbeiten (letztere bestehend in Stopfen, Flickern und Nähen aller Art, einschließlich der Anfertigung eines einfachen Kleides), insofern all die Verrichtungen im einfachen Kleinbürgerlichen Haushalt vorkommen und praktisch verwertbar sind. Die Aneignung dieser Fertigkeiten wird im Verlaufe eines Kurses von 4 bis 5 Monaten allen Schülerinnen in der Weise ermöglicht, daß von zwei Abteilungen jede, wochenweise abwechselnd, entweder in der Küche und im Bügelzimmer oder in dem Handarbeitssaale die betreffende Unterweisung erhält.

Die Schülerinnen werden am Samstag Abend in allen zur Reinigung des Hauses und der Haus- und Küchengeräte erforderlichen Fertigkeiten unterwiesen. In einer solchen Haushaltungsschule sollen die Mädchen ferner lernen, wie man im Leben rechnen und einteilen muß, daß man Einnahme und Ausgabe zu buchen hat und wie dies gemacht wird, ferner, welche Grundsätze bei einer richtigen Kinderpflege einzuhalten sind. Damit die Mädchen nicht am Lohne verkürzt werden, ist der Unterricht am Abend. Das Schulgeld ist so niedrig bemessen, daß auch die ärmsten Mädchen den Unterricht besuchen können, denn die Ausgaben werden durch menschenfreundliche Beiträge gedeckt.¹⁾ Diese Schulen sind die allerwichtigsten unter den Fortbildungsschulen, weil sie einen so tief einschneidenden Notstand der Arbeiterwelt zu bekämpfen haben. Auch diese Notschulen werden von Höchster Seite aus mit besonderem Wohlwollen und Nachdruck

¹⁾ Baden ist der erste deutsche Staat, der bereits einen öffentlichen Beitrag zu solchen Schulen leistet.

unterstützt. Es sei hier nur an die so segensreiche Anregung erinnert, welche die unvergeßliche Kaiserin Augusta im Vaterländischen Frauenverein zu Berlin 1888 in dieser Richtung gegeben hat. In Baden wurden von der Großherzogin Luise die so segensreichen bauerlichen Haushaltungsschulen begründet, welche heute in schönster Blüte stehen. Hierauf wurde die Haushaltungsschule für Lohnarbeitende Mädchen in Pforzheim ins Leben gerufen, ferner allgemeine Kochkurse an vielen Punkten des Landes, sodann Wanderkochkurse, indem drei von der Großherzogin gestiftete große Herde samt vollständiger Kücheneinrichtungen fortwährend und unentgeltlich in Baden und nach auswärtz verliehen werden, begleitet von ausgebildeten Kochlehrerinnen und endlich die erwähnten Kinderkochkurse, welche in ihrer weitem Entwicklung für die arbeitende Klasse ungeahnten Segen stiften werden. So sucht in wahrhaft bahnbrechender Weise die erlauchte Kaiserstochter, die so arbeiterfreundliche Gesetzgebung Kaiser Wilhelm I. noch dadurch segensreicher für die Arbeiterwelt zu gestalten, daß die hohe Frau unermüdetlich thätig ist, die Schaffung eines menschenwürdigen Daseins des Arbeiters auch vom häuslichen Herd aus anzubahnen.

Dem Beispiele Pforzheims folgend, sind bereits eine ganze Reihe solcher vollständiger öffentlicher Haushaltungsschulen für Lohnarbeitende Mädchen entstanden, so in Frankfurt a/M.¹⁾, in Darmstadt u. s. w. Sie sind in rascher Vermehrung begriffen.

¹⁾ Eine ausgezeichnete Schule, welche der Verfasser persönlich kennen lernte durch Herrn Dr. Kamb, bekannt durch seine treffliche Schrift: „Fortbildungsschulen für Mädchen“. Berlin, Siemenrot & Worms.

Hochherzige Fabrikanten haben in derselben Richtung schon Großes und Segensreiches, oft unter persönlicher Mühewaltung ihrer edlen Frauen und Töchter, geleistet. Brandt in München-Gladbach, Cornelius Heyl in Worms, G. Fr. Heyl in Charlottenburg, Friedrich Krupp in Essen, David Peters in Neviges bei Köln, Ravensberger Spinnerei in Bielefeld, Willeroß & Boch in Mettlach-Dresden u. v. a. dem Verfasser nicht näher bekannte Menschenfreunde mögen als glänzende Beispiele hier genannt werden. Siehe, ehrenwerter Arbeiterstand! das sind Deine wahren Freunde! Ergreife überall begierig die sich anbietende, helfende, rettende Hand und Du wirst Dich bald wundern, wie sich mit der Zeit auch Deine innere Lage verbessert! Oft bedarf es nur einer Anregung, um eine solche wichtige Bildungsgelegenheit zu veranlassen. Denn auch für den Arbeitgeber ist es nicht bloß menschlich schön, sondern praktisch höchst wichtig, daß er einen Stamm ansässiger, häuslich wohlgeordneter Arbeiter besitzt. Das sind seine zuverlässigen Kerntruppen! Arbeiter mit zerütteten Familienverhältnissen aber können statt Arbeitsfreudigkeit, nur dumpfen Groll und Zerkrentheit mitbringen, sie leisten nur Halbes, es steckt kein Segen in ihrem Thun.

Und Du, junge Leserin, versäume es nicht, eine solche Haushaltungsschule zu besuchen, wenn sich die Gelegenheit dazu bietet. Es kostet Dich vielleicht eine große Überwindung, in der Schule zu sitzen, während Deine Kamerädinnen spazieren gehen, allein Du hörst und siehst da nur Nützliches und Gutes und bleibst brav und sitzsam dabei. Später wendet sich das Blatt: die da spazierten, können nun nicht Haushalten, aus ihrem Ehestand wird bald ein Wehstand. Bei Dir aber kann der schönste

Traum eines Mädchens, einst als tüchtige Hausfrau eine ganze Familie zu beglücken, in Erfüllung gehen; denn die nötigen Vorbedingungen dazu: Sittenreinheit und häusliche Tüchtigkeit sind in Dir erfüllt!

Auch zu Hause wird eine ordentliche, gewissenhafte Mutter verlangen, daß Du nach Feierabend mithilfst, das Nachtleben zu bereiten und andere Hausarbeiten zu besorgen. Jedermann wird ja einem Fabrik- oder Lehnmädchen die nötige Erholung gerne gönnen, es kann aber doch nicht den ganzen Sonntag oder nach Feierabend z. B. bei schlechtem Wetter spazieren gehen. Der Heimweg ist meist schon ein solcher Spaziergang. (Die Wohnung sollte deswegen nicht zu nahe bei der Arbeitsstelle sein.) Ein Dienstmädchen hat gewöhnlich Sonntag nachmittags auch nur wenige Stunden frei und muß dafür oft Sonn- und Werktags bis tief in die Nacht hineinschaffen, wenn vielleicht auch weniger hart und eintönig, als der ehrenwerte Stand der Fabrik- und Lehnmädchen. Aber gerade für Näh- und Fabrikmädchen, die fast anhaltend gebückt sitzen müssen, sind die häuslichen Arbeiten am Abend oder Sonntag außerhalb des Gottesdienstes ein Hauptmittel zur Bekämpfung der jetzt so häufigen Bleichsucht. Schon manches Stadtfräulein verlor seine hochgradige Bleichsucht, als man es eine Zeit lang in ein Hauswesen steckte. Fehlt an einem Orte jede Gelegenheit zur häuslichen Ausbildung, dann bleibt eben nur noch ein Ausweg übrig, der aber auch meist von Erfolg gekrönt ist: das betreffende Fabrik- oder Nähmädchen muß dann noch $\frac{1}{2}$ bis 1 Jahr in einer kleinbürgerlichen Familie in den Dienst. Der geringe Lohn kommt dabei nicht in Betracht. Wenn es unter der persönlich strengen Überwachung einer tüchtigen Hausfrau nur etwas Rechtes lernt, so lohnt sich dies später hundert- und tausendfältig wieder. Ist aber ein Mädchen so gewissenlos, ohne genügende Vorbildung, direkt vom Fabrikhaal weg eine Ehe einzugehen, dann darf es mit dem Schicksal nicht hadern, wenn sich später ein Abgrund von Elend vor ihm aufthut, der all sein Glück verschlingt.

Auch bei allen jenen Dienstmädchen, welche lange in vornehmen Häusern waren, bleibt nur der obige Ausweg übrig, sonst geben sie meist ganz unpraktische Hausfrauen für den Arbeiterstand. Sie haben wohl gelernt, mit dem

großen Einkommen einer Herrschaft zu haufen, welches das eines Arbeiters oft um das Fünf- und Zehnfache übersteigt, aber die schlichten Verhältnisse einer Arbeiterfamilie sind ihnen fremd geworden. Sie können ein vornehmes Mahl herstellen, aber die viel größere Kunst, auch mit geringen Mitteln gut und kräftig zu kochen, müssen sie erst in einem kleinbürgerlichen Haushalt neu lernen. So manche Mädchen haben auch ihren einfachen Sinn eingebüßt, sind eitel und vergnügungssüchtig geworden und vergessen, daß sie selbst aus dem ehrbaren Arbeiterstande hervorgegangen sind. Diese fühlen sich später in einfachen Verhältnissen höchst unglücklich und übertragen ihren Neid gegen Bessergestellte und ihre Unzufriedenheit auf die ganze Familie. Darum soll ein Mädchen im vornehmen Dienst vor der Verheiratung gewöhnlich noch etwa ein Jahr zu recht einfachen aber gediegenen Leuten gehen. Solche giebt es gottlob noch genug! Es lernt dann einsehen, daß Zufriedenheit und inneres Glück weit mehr wert sind, als aller äußere Glanz.

Während der Dienstzeit kann ein Mädchen auch für sich viel für seine häusliche Ausbildung thun. Am eigenen Zimmer kann es sich üben, wie man die Wohnung nett und rein hält, am eigenen Kleiderstand, wie man die Kleidung bessert. Wo öffentliche Gelegenheiten, wie Näh- und Flickschulen nicht benutzt werden können, da findet sich doch eine befreundete Näherin, die öfter im Hause arbeitet. In regnerischen Sonntagnachmittagen wird sie gerne den Stoff richten und schneiden, wonach das Mädchen dann arbeiten kann. Und da giebt es wirklich erfreuliche Beispiele weiblicher Emsigkeit, indem derartig brave Mädchen, nachdem sie abends um 9 oder 10 Uhr im Dienste fertig waren, noch oft bis tief in die Nacht hinein in ihrem einsamen Stübchen für sich nähen. Nur darf man seiner Gesundheit nicht zuviel zumuten. Denn die Gesundheit einer Frau ist eine große Mitgift, während eine kranke Frau eine ganze Familie oft zeit lebens tiefunglücklich macht! Aber wenn man die eigentlich freie Zeit auch nur teilweise benützt und nicht immer nur dem Vergnügen

nachrennt: so sammelt sich auch die tägliche kleine Arbeit im Laufe der Jahre unglaublich an. Es sind Fälle bekannt, wo strebsame Dienstmädchen nach und nach den größten Kasten voll Weibzeug sich erarbeiteten, der nicht bloß für die Familie ausreichte, sondern es konnten noch ganze Päck Weibzeug der Tochter mitgegeben werden von dem, was einst die Mutter in den späten Nachtstunden mit rührendem Fleiße angefertigt hatte! Diese stillen Arbeiten haben aber noch einen andern großen Segen. Sie üben einen wohlthätigen Einfluß auf die Seelensstimmung aus; sie führen zur innern Sammlung des Gemüthes, sie lassen manchen Kummer, manche Kränkung, die dem dienenden Stande ja nicht erspart bleiben, vergeben und vergehen. Die Handarbeiten sind überhaupt ein rechter Trost der Frauenwelt. Selbst König in Luise pflegte, wenn in den Tagen der tiefsten Erniedrigung ihr das Herz bis zum Zerspringen voll war, ihre Zuflucht zur Nadel zu nehmen. Übt sich ein Mädchen in der angeedeuteten Weise schon während der Dienstzeit und besucht etwa ein halbes Jahr vor ihrer Verheirathung noch eine Haushaltungsschule, während es des Tages über z. B. Aufdienste thut und ihre Aussteuer vervollständigt, oder geht es noch $\frac{1}{2}$ —1 Jahr zu einer gebiegenen, möglichst einfachen Bürgerfamilie in Dienst, ergreift es mit einem Wort alle Mittel und Wege: so kann es einst wohlausgerüstet, mit gutem, ehrlichem Gewissen vor Gott und den Menschen seinen so schwer verantwortlichen Beruf übernehmen. Der Mann aber, dem eine solche Frau beschieden ist, ist geborgen, der kommt zu etwas!

IV. Die Ersparung der Aussteuer.

So wenig ein Handwerker ohne die gehörigen Werkzeuge eine gute Arbeit liefern kann, so wenig kann eine Frau ohne die richtigen Hausgeräte die Haushaltung gut führen. Der Hausrat darf zwar nicht kostspielig sein, er muß aber gleich von vornherein so solide angeschafft werden, daß er die Familie womöglich aushält. Auch der geringste Arbeiter sollte absolut nach dem Grundsatz verfahren: Ehe die Aussteuer nicht erspart ist, darf die Familie nicht gegründet werden. Denn wer die

Hausgeräte auf Abzahlung oder gar auf Borg anschafft, der fängt mit — Schulden an. Wer sich aber in Schulden begiebt, kommt leicht darin um. Denn die Schulden sind schwerer abzuzahlen, als man nur glaubt. Auch eine einfache Haushaltung kostet viel Geld. Manche unvorhergesehene Ausgaben stellen sich ein! Und wenn Krankheit oder Verdienstlosigkeit eintritt, was dann?

Das Sparen ist im ledigen Stande am leichtesten, weil man sich allein am ehesten fortbringt. Im Anfang der Ehe, wo der Mann für zwei sorgen muß, geht es schon schwerer und später, wenn noch die Sorge für eine Schar Kinder hinzutritt, ist das Sparen bei geringem Verdienst fast ein Ding der Unmöglichkeit. Daraus folgt klar und unwiderleglich, daß die Aussteuer und noch einiges darüber unbedingt schon vor Eingehung der Ehe erspart werden muß. Dann hat man gleich im Anfang den großen Vorteil, noch einen Notgroschen für die Zukunft beiseite legen zu können. Der schuldenfreie Besitz, wenn auch noch so klein, bringt die Freude am Besitz und den Mut, denselben um jeden Preis festzuhalten und noch weiteren Besitz dazu zu erwerben. Die Familie wird, sobald sie gleich im Anfang zu sparen anfängt, dauernd sparsam.

Wenn aber der Mann seinen Hochzeitsanzug leihen muß; wenn die Frau zur Trauung nicht einmal ein Paar ordentliche Schuhe anzuziehen hat, sondern selbst diese noch leihen muß, wie solche beklagenswerte Fälle thatsächlich vorgekommen sind — welch' entsetzliches Elend erwartet dann solch bodenlos leichtsinnige Menschen! Ewige Nahrungsorgen drücken sie nieder. Sie kommen auf keinen grünen Zweig!

Zu einem ordentlichen Hausstand einer einfachen aber gediegenen Arbeiterfamilie gehören nun etwa folgende Gegenstände:

A. Möbel.

(Einfachste, aber dauerhafte Ausführung in Tannenholz.)

1. Ein Tisch mit glatten Füßen, etwa $1\frac{1}{4}$ m lang und $\frac{3}{4}$ m breit	M	3
	8	—
2. Vier einfache Stühle mit Brettersitz und Rückenlehne	16	—
	M	24

	M	S
Übertrag	24	—
3. Ein einthüriger Kleiderschrank, weiß	18	—
4. Eine Kommode mit drei Schubladen, weiß	24	—
5. Ein kleinerer Tisch zu Waschwegen	6	—
6. Zwei eiserne Bettstellen mit Drahtnetzrost und Rollen	36	—
7. Eine Zimmerlampe mit Rundbrenner und Milchglaschirm	2	50
8. Eine Wanduhr mit Gewichten ohne Schlagwerk	5	—
9. Ein Spiegel	—	50
10. Ein Thermometer	1	—
11. Ein Küchenschrank, einthürig, mit Schubladen	15	—
12. Ein Küchentisch 8 Mk., ein Küchenstuhl 2,50 Mk.	10	50
13. Ein Schüsselbrett 5 Mk., ein Wandbrett 2 Mk.	7	—
14. Verschiedene kleinere Dinge, unter anderm eine Hausapothek	10	—

B. Eine einfache Kücheneinrichtung.

1. Ein Sparkochherd	32	—
2. Ein Kohlenkasten nebst Schaufel und Schürhaken	2	30
3. Ein eiserner Wasserhafen 2 Mk., eine eiserne Pfanne 1,50 Mk.	3	50
4. Zwei eiserne Kochhasen, emailliert	5	—
5. Sechs irdene Kochtöpfe à 25 Pfg.	1	50
6. Ein Bratfessel (sog. Gesundheitsgeschirr)	2	—
7. Drei emaillierte Teller 1,80 Mk., Schüsseln 2 Mk.	3	80
8. 4 Bestecke à 50 Pfg., 4 Eßlöffel à 30 Pfg., 4 Kaffeelöffel à 20 Pfg. (Britannia)	4	—
9. Eine Kaffeekanne in Email 1,80 Mk., drei Tassen in Email 1,80 Mk.	3	60
10. Sechs Gläser à 6 Pfg. (Auschuß)	—	36
11. Eine Kaffeemühle (verstellbar!)	2	—
12. Ein Wassereimer lackiert	3	50
13. Ein Durchschlag von Blech nebst Drücker	—	40
14. Ein Seter in Email 2,50 Mk., ein Reibeisen 50 Pfg.	3	—
15. Ein Salzfaß in Holz 1 Mk., eine Pfeffermühle 1 Mk., ein Gewürzkästchen 1,50 Mk.	3	50
16. Eine Salzbüchse, verschließbar, zum Tischgebrauch	1	—

M 230 96

	M	S
	230	96
		3 30
17. Ein Nudelbrett 2,70 Mf., ein Kuchenblech 0,60 Mf.		1 20
18. Ein emaillirter Schöpf- und Schaumlöffel . . .		6 —
19. Eine Federwage		— 80
20. Eine gute Küchenlampe zum Stellen, Hängen und Tragen		3 30
21. Drei Plattbügeleisen	40	—
22. Eine vereinigte Wasch- und Badewanne ¹⁾		—
23. Ein Handbesen 70 Pfg., Schaufel 30 Pfg., Schrubber mit Stiel 75 Pfg.		1 75
24. Ein Handbeil 1,40 Mf., Säge 3 Mf., Hammer 70 Pfg., Range 50 Pfg., Bohrer 15 Pfg.		5 75
25. Ein Wassertrug	—	60
26. Ein größerer Spültübel (verzinkt!)		4 —
27. Ein Waschkorb, ein Holzkorb, ein Marktforb		4 50
28. Ein Waschseil 15 m à 12 Pfg.		1 80
29. Sonstige kleinere Gegenstände	10	—

C. Bettzeug und Wäsche.

Zwei Matrazen aus gutem Seegras	32	—
Zwei Keilkissen aus Seegras à 3 Mf.	6	—
Zwei Federtissen à 7,50 Mf.	15	—
Zwei Oberbetten à 25 Mf.	50	—
Zwei wollene Teppiche à 8 Mf.	16	—
Sechs Betttücher (Wieber) à 2 Mf.	12	—
Sechs Überzüge à 3 Mf.	18	—
Drei Tischtücher à 2,50 Mf.	7	50
Sechs Handtücher à 0,50 Mf.	3	—
Sechs Küchenhandtücher à 0,30 Mf.	1	80
Verschiedene kleinere Sachen	20	—
	M	495 26

Also rund 500 Mark sind zur Aussteuer nötig. Hierzu kommen noch 200 Mf. für Kleidung und Leibwäsche beiderseits, vorausgesetzt, daß sich ordentliche junge

¹⁾ Es giebt solche, welche nur 1/2 qm Raum einnehmen, wenn sie senkrecht gestellt werden.

Leute schon vorher manches angeschafft haben. Im ganzen sind also etwa 700 Mk. erforderlich, um einen einfachen, aber soliden Hausstand zu gründen.

Wie kann sich nun ein lohnarbeitendes Mädchen diese Summe ersparen?

Nehmen wir beispielsweise an, ein Mädchen komme mit dem 15. Lebensjahr unter fremde Leute, so würde es bei Fleiß und Anstelligkeit im 1. Jahre mit den üblichen Geschenken nieder gerechnet gut 70 Mk. Lohn erhalten. Dafür dürfte es bei einer ganz schlichten Kleidung bei richtiger Schonung nur etwa 40 Mk. jährlich verbrauchen.¹⁾

¹⁾ Freilich, wenn man alles recht schön und nobel haben will, will der gesamte Lohn nicht einmal reichen. So kostet ein feiner Wintermantel schon 30—36 Mk. Wollte ihn das Mädchen anschaffen, so würde er allein den ganzen übrigen Verdienst aufzehren. Eine Winterjacke à 12—15 Mk. thut auch für ein Mädchen in besserer Stelle. Ein ganz einfaches Mädchen mit einem so geringen Lohn aber begnügt sich schon mit einer warmen Unterjacke, trägt auch z. B. keinen kostspieligen Winterhut, im Sommer auch keinen Sonnenschirm nebst teuerem Hut, sondern zum Schutz gegen den Sonnenbrand einen ganz einfachen Strohhut à 1—1,50 Mk., den es womöglich selbst mit einem geschenkten Band verziert. So spart es in allem! Leider ist aber die Herrschaft oft selber schuld, wenn die Mädchen ihren einfachen Sinn verlieren. Kommt z. B. ein Mädchen in seinem schlichten Anzug vom Lande und soll mit den Kindern ausgehen, so heißt es gar oft: „Aber mit diesen Schuhen muß man sich schämen, mit Dir auszugehen!“ Es müssen also bessere Schuhe angeschafft werden. Für den Sonntag schenkt die Frau ein Krüglein, später ein Kleid mit Plisse, dazu gehören dann natürlich auch Handschuhe, ein feinerer Hut u. s. w. So wird die Putzucht in den Dienstboten förmlich groß gezogen; sie schämen sich der einfachen Tracht des Arbeiterstandes; sie machen später die Mode aus eigener Tasche mit, führen sogar Visitenkarten und versteigen sich zu immer höheren Ausgaben, so daß zuletzt alles für Putz und Vergnügen daraufgeht und sie rein

So spart das Mädchen im 1. Jahr 30 Mk. Sofort nach Empfang des Vierteljahrlohnes trägt es das Geld, soweit es äußerst entbehrlich ist, auf eine sichere Sparkasse. Es liegt dann nicht tot da, sondern trägt Zinsen und vermehrt sich von selber. Geld zeugt wieder Geld. Auch kommt das Mädchen dann nicht in Versuchung, das Geld für unnötigen Putz und für kostspielige Vergnügen auszugeben. Je älter und geschickter es wird, desto rascher steigt der Lohn. Wir gelangen

umsonst, bloß für den Putz arbeiten, ja mitunter noch unehrlich werden.

Solch hoffärtige Putznärrinnen geben niemals sparsame Hausfrauen, sie verschleudern später den sauern Verdienst des Mannes genau ebenso leichtsinnig, und all die schönen Kleider wandern gewöhnlich ins Leihhaus. Hier bekommen sie eine Kleinigkeit für ihre besten Sachen. Meist können sie nicht mehr ausgelöst werden; die Familie kommt um ihre besten Stücke. Sie kann bald darauf betteln gehen.

Bei einer Herrschaft, welche ihre Pflicht kennt und erfüllt, wird die Sache umgekehrt gehandhabt. Die tüchtige Frau sucht überall den einfachen, braven, bescheidenen Sinn ihres Mädchens zu erhalten, ja noch zu vermehren. Sie sieht z. B. bei der Kleidung nicht in äußerem Glitter den Wert des Menschen, sondern hält bei dem ihrer Obhut und Erziehung anvertrauten Mädchen vor allem auf eine solide, warme, reichliche Unterkleidung und auf einen einfachen, standesgemäßen Anzug, so daß man auch noch den Diensthoten von der Herrschaft unterscheiden kann. Sie giebt ihre Geschenke in Geld, mit welchem das Mädchen sich selbst gute Stoffe kaufen kann und nicht verführt wird, Herrschaftskleider zu tragen. Oder geschenke, abgelegte Sachen müssen äußerst schlicht ungeändert werden! Dieses einfache Wesen, das schlichte, glatte, stets musterhaft saubere Kleid trägt dem Mädchen dann mehr Ehre ein, als ein Ausputz über den Stand. Denn dieser macht bei vernünftigen Leuten nur lächerlich und raubt die Achtung. So bewahrt sich ein bescheidenes Mädchen seine einfache Lebensweise, es fühlt sich später nicht unglücklich im ehrenwerten Arbeiterstand.

so bei guter Leistung des Mädchens etwa zu folgendem Sparplane:¹⁾

Zurückgelegtes Lebensjahr:	Jahreslohn <i>M</i>	Ersparnis. <i>M</i>
16	70	30
17	80	40
18	90	50
19	90	50
20	110	70
21	110	70
22	130	90
23	150	110
24	170	130
25	190	150
Zahl der Dienstjahre: 10	<i>M</i> 1190	<i>M</i> 790

¹⁾ Derselbe ist nicht unfehlbar, sondern soll wie alle Berechnungen dieses Buches nur ein ungefähres Beispiel sein. Solche Zahlenbeispiele haben wenigstens den Nutzen, daß sich jedes lohnarbeitende Mädchen hiernach selbst seinen Sparplan für seine besondern Verhältnisse feststellen kann. Denn nur wer nach einem festen Plane handelt, kommt zum Ziel! Wie planlos verschwendet aber oft die Jugend ihren Verdienst, so daß oft nach zehnjähriger Dienstzeit außer einigen luxuriösen Kleidungsstücken nicht ein roter Pfennig erspart ist! Auch Fabrik- und Nähmädchen müssen sich einen solchen Sparplan von Jahr zu Jahr aufstellen, wenn sie zu etwas kommen sollen. Für dieselben ist die Gelegenheit zum Sparen meist günstiger als bei Dienstmädchen!

Womöglich sollte ein Mädchen bis zum 15. Jahre zu Hause bleiben und sich bis dahin recht fleißig im Hauswesen ausbilden. Es bekommt dann auch einen bessern Lohn. Meistens sind auch die Mädchen von 14 Jahren körperlich noch viel zu schwach. (So erhält in den Eisenwerken Gaggenau jedes Mädchen unter 16 Jahren um 10 Uhr unentgeltlich $\frac{1}{2}$ Liter Milch und Brot zum Zweck der Kräftigung!)

Das Mädchen hätte also am Ende des 10. Dienstjahres 790 Mk. erspart, ohne die Zinsen und Zinseszinsen. Siehe da den Segen fleißiger Arbeit und treuer Sparsamkeit auch bei Schwachen und Geringen!! Die Zinsen und Zinseszinsen betragen bei dem auf den Sparkassen üblichen Zinsfuß von 3%, etwa 80 Mk., d. h. soviel als der Jahreslohn im 17. Lebensjahre! Wer hätte gedacht, daß die Zinsen bei 10 Dienstjahren dem Mädchen so viel sparen helfen, als ein ganzes Jahr Arbeit?! So hat die Sparkünstlerin nach 10 Jahren 790 Mk. + 80 Mk. = 870 Mk. gespart und nicht bloß die Aussteuer von 700 Mk. beisammen, sondern noch den schönen Überschuß von 170 Mk. Im vorgeschrittenen Alter wird das Mädchen allerdings etwas mehr als 40 Mk. jährlich verbrauchen. Bei guter Führung werden jedoch auch die Geschenke höher. Nehmen wir aber an, daß das Mädchen jährlich statt 40 Mk. selbst 50 Mk. für Kleidung verbraucht, was entschieden viel ist, so würde es immerhin noch gegen 70 Mk. Überschuß über die Aussteuer haben!

Das Mädchen bringt also noch ein schönes Wirtschaftsgeld mit in die Ehe. Das ist aber ein großer Vorteil: denn dann können viele Lebensmittel gleich im großen eingekauft werden. Solche sparsame und betriebsame Leuten sind ihren Altersgenossen, die ihre Aussteuer auf Borg anschaffen, schon mindestens um 10 Jahre voraus! Das ist ein himmelweiter Unterschied! Selbst wenn das Mädchen die Hälfte seiner Ersparnisse hätte hergeben müssen, hätte es noch gegen 400 Mk. zurücklegen können und in drei weiteren Jahren doch die Aussteuer reichlich erspart, weil es jetzt einen so hohen Lohn hat.

Allerdings, wenn der Ernährer frühzeitig gestorben ist; wenn die Mutter überdies krank und elend ist und noch eine

Reihe keiner Geschwister zu erziehen sind: dann wird eine brave Tochter jeden Pfennig hergeben müssen, damit die Familie nicht ganz zerfällt. An Stelle von Vater und Mutter ist dann die tugendhafte, sparsame Tochter das Band, welches die Familie zusammenhält. Sie selbst hat dann doch immerhin eine Heimat. Die Geschwister wachsen heran. Die ältern nehmen ihr einen Teil der Last und Sorgen ab. Das anfänglich so überaus schwere Werk wird immer leichter. Gottes Segen ruht ja darauf. „Der Mutter Segen baut den Kindern Häuser!“ Eine so durch und durch brave Tochter findet zuletzt oft selbst in besserer Verhältnissen noch eine eheliche Versorgung. Denn ein Mann, der nicht so sehr auf das Geld zu sehen braucht und selber brav und tüchtig ist, legt vor allem auf häusliche Tüchtigkeit und einen guten Charakter den höchsten Wert. Dieser aber hat sich hier so schön bewährt, wie einst bei der frommen Ruth. (Übrigens kann sich auch ein solches Mädchen vom 25. bis zum 30. oder 36. Jahre noch recht wohl seine Aussteuer ersparen.)

Wie wenig begehrenswert als Lebensgefährtin muß dagegen ein Mädchen sein, welches seinen bedürftigen Eltern keinen Pfennig abgibt, ja oft, um nicht belästigt zu werden, nichts mehr von sich hören läßt! Jede kindliche Liebe und Dankbarkeit ist in einem solch' verödeten, gottlosen Herzen erstorben. Die Strafe bleibt nicht aus. Denn „des Vaters Fluch reißt die Häuser der Kinder nieder!“ Entweder wird das Geld in Puz und Vergnügungssucht verjubelt, oder es erziehen solche Personen wieder ebenso hartherzige, undankbare Kinder, welche es ihnen im Alter genau ebenso machen. „Womit man sündigt, damit wird man gestraft.“

Nur im äußersten Notfalle sollen aber die Eltern, so lange sie noch rüstig sind, von den Kindern Unterstützung annehmen, sonst entziehen sie sich selbst für das Alter Stab und Stütze, denn ihre Kinder bringen es später zu keinem ordentlichen Anfang und verarmen selbst. Ist die Aussteuer einmal beisammen, so kommt ein solch sparsames Mädchen auch viel leichter zur Verheirathung, andernfalls aber hat es dann immerhin einen Notgroßchen in der Hand, um sich einst ein möglichst

sorgenfreies Alter zu verschaffen. „Junges Blut, spar' Dein Gut, daß es Dir im Alter wohl thut.“

Aus freiem Antrieb sparen aber nur wenig junge Leute, worüber von wohlmeinenden Fabrikanten schon bitter geklagt wurde. Es ist daher Sache der Eltern, dafür zu sorgen. Denn die Sparsamkeit in der Jugend ist für die Wohlfahrt des ganzen Lebens und meist auch für einen eingezogenen, sittlich-guten Lebenswandel geradezu entscheidend! Manche Arbeitgeber haben deshalb, um den Eltern eine Kontrolle zu ermöglichen, Lohnbücher für jugendliche Arbeiter eingeführt, in welchen die Eltern den Empfang bescheinigen. Dagegen haben sich manche Eltern gleichgültig, ja ablehnend verhalten, ein Beweis, daß nicht jede Wohlthat seitens der Arbeitgeber gewürdigt wird. Manche Arbeitgeber legen infolge dessen, sobald der Lohn ein auskömmlicher ist, die weitem Aufbesserungen für ihre jugendlichen Arbeiter in der Fabrikpartasse an und erzielen damit ganz schöne Summen. Besser wäre es freilich, wenn die junge Arbeiterwelt sich selbst in der so wichtigen Kunst des Sparens üben wollte, damit sie dieselbe später kann.

Gleich den Eltern hat auch die Dienstherrschaft als deren Stellvertreter die sittliche Pflicht, die Dienstmädchen zum Sparen möglichst anzuhalten. Dies liegt schon in ihrem eigenen Interesse, denn ein sparsamer Diensthote sieht auch mehr auf den Nutzen der Herrschaft und ist häuslicher und geordneter als ein verschwenderischer. Darum sollte beim Dingen jedem Diensthoten die inhaltsschwere Frage vorgelegt werden: „Haben Sie sich auch schon etwas erspart und wie viel?“ Unter sonst gleichen Umständen wird jede häusliche Herrschaft den sparsamern Diensthoten mit Recht vorziehen. Mit bloßen Ratschlägen richtet eine Herrschaft bezüglich der Sparsamkeit bei ihren Diensthoten wenig aus. Da heißt es gleich: „Die haben gut reden, die sollen es einmal bei unserm Lohn vormachen.“ Eine vorzügliche Handhabe, ein Mädchen zum Sparen anzuhalten, besteht aber darin, daß die Herrschaft das Sparbüchlein des Mädchens führt und den Nachweis verlangt, wie der Lohn verwendet wird. Die Eltern werden sich dann genieren, fortwährend Geld zu verlangen und auch das Mädchen wird davor bewahrt bleiben, sein Geld leichtsinnig zu verausgaben. Aber nur einer soliden Herrschaft darf das Sparbuch anvertraut werden; bei einer unsoliden bleibt ein ordentliches Mädchen gar

nicht). Sehr gefährlich ist das Ausleihen von Geld an Bekannte oder Verwandte. Der Lohn ist ein Stück vom Leben. Wie oft bekommt ein Diensthote das Geliehene nicht mehr zurück! Ein lohnarbeitendes Mädchen sollte darum nur gegen doppeltes Pfand Geld und Wertgegenstände ausleihen. Wie das Sparen, so hat die Herrschaft auch die Keuschheit, Ehrlichkeit und den Fleiß des Mädchens zu überwachen und durchaus auf strengster Pflichterfüllung und einer braven, sittamen Lebensführung zu bestehen. Das Mädchen soll z. B. erst nach dem 18. Lebensjahre den Tanzboden besuchen und zwar nur in ehrbarer Begleitung und muß pünktlich und zeitig wieder zu Hause sein. Nur auf sittlichem Grund kann sich ein schönes Verhältnis zwischen Herrschaft und Diensthote aufbauen. Letzterer zählt dann mit der Zeit zur Familie und die Herrschaft erfüllt nur eine weitere Pflicht echter Menschlichkeit, wenn sie einem braven Mädchen, das sich seine Aussteuer erspart hat, dazu verhilft, mit einem rechtschaffenen, fleißigen, braven Manne einen Hausstand zu gründen und sein Glück zu machen, das es er- und verdient hat.

Umgekehrt muß aber auch ein lohnarbeitendes Mädchen seine Pflicht bis ins kleinste hinein treu und gewissenhaft erfüllen und überall den Nutzen der Herrschaft wie den eigenen wahrnehmen! Die Herrschaft wird dann auch auf den Nutzen des Mädchens sehen. Es darf ihm auch keine Arbeit zu viel und zu niedrig sein. Im Dienste darf man überhaupt nichts als Mühe ansehen! Der viele Wechsel ist thunlichst zu vermeiden, weil dabei ein geregeltes Sparen und Leben gar nicht möglich ist.

Wie ein Dienstmädchen, so muß sich auch ein Fabrikmädchen fortwährend in der Kunst des Sparens üben, denn diese Kunst ist für die künftige Arbeiters- oder Geschäftsfrau noch zehnmal mehr wert als die ersparte Aussteuer selbst. Wenn aber die Aussteuer einmal auf so mühevолlem Wege zusammengekommen ist, so wird ein kluges Mädchen nur dann eine Ehe eingehen, wenn auch der Arbeiter sich etwas erspart hat und bei längerer Beobachtung einen durchaus zuverlässigen, guten Charakter zeigt! Sonst muß trotz aller guten Eigenschaften seitens der Frau die Familie doch unglücklich werden.

Aufgabe (für Haushaltungsschulen).

Stelle einen Plan auf a. wie ein Fabrik-, b. ein Lehrmädchen (Nähmädchen, Ladnerin) die Aussteuer sparen kann und lege dabei den durchschnittlichen ortsüblichen Lohn zu Grunde! — —

Wie ein lohnarbeitendes Mädchen bei Ersparung der Aussteuer, so muß sich auch jeder ledige Arbeiter, falls er einmal selbständig werden oder doch sein Los ganz bedeutend verbessern will, einen Sparplan machen und ihn mit unbeugsamem Willen als Mann der That durchführen. Dann bringt er das scheinbare Wunder fertig, das andere, die in den Tag hineinleben, immer als ein Ding der Unmöglichkeit erklären. Jeder muß diesen Plan ganz nach seinen besondern Verhältnissen entwerfen und fortlaufend der Wirklichkeit anpassen.

Sehr beherzigenswert sind in dieser Beziehung die wahrhaft goldenen Worte, die Fritz Kalle in seinen „Wirtschaftlichen Lehren“¹⁾ ausspricht:

„Besonders die jungen, unverheirateten Arbeiter sollten mehr sparen. Dieselben beziehen nicht selten schon die höchsten Löhne und doch legen sie nur ausnahmsweise Ertledliches zurück. Wie sollen denn Menschen, die allein ihre Einnahmen zu verzehren gewohnt sind, später mit dem gleichen Betrage noch eine Frau und unter Umständen auch noch Kinder ernähren? Ist für solche junge Männer die Verheirathung nicht gleichbedeutend mit der Auslegung von ungewohnten und daher schwer zu ertragenden Entbehrungen und werden diese Entbehrungen nicht bald selbst in den Besseren ein Gefühl des Mißbehagens wecken, welches die Liebe zu Weib und Kind untergrabend, zum Unglück der ganzen Familie führt? Sogar wenn gehörig vorgesorgt ist, kommt der Familienvater oft genug in die Lage, Selbstverleugnung, Entsagung üben zu müssen; wie kann man die Fähigkeit

¹⁾ Verlag der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung, 40 Pfg. Dieses ganz vortreffliche Büchlein sollte in den Händen jedes Arbeiters, Arbeitgebers und Volkslehrers sein!

dazu von Menschen erwarten, denen diese Tugend fremd ist? Entfagung läßt sich nicht wie Lesen und Schreiben in der Schule lernen, man muß sie von Jugend auf praktisch geübt haben. Die bereits in die hohen Lohnstufen eingetretenen unverheirateten Arbeiter sollten von rechtswegen mindestens die Hälfte ihres Lohnes zurücklegen und keiner sollte heiraten, der nicht so viel erspart hat, daß er davon eine Anzahlung auf ein eigenes Häuschen machen und in eine Lebensversicherungsanstalt so viel einzahlen kann, daß seine Familie, falls er stirbt, wenigstens vor dringender Not gesichert ist.“

Daß sich ein lediger Arbeiter etwas ersparen kann, wenn er nur sparen will, zeigt auch folgende Erwägung: Auf Veranlassung seines 1. Vorstandes, Prof. Dr. Scherrer, hat der Arbeiterbildungsverein Heidelberg dem Bericht über die Lage des Gewerbes an das Großh. Ministerium auch eine Lohnstabelle beigelegt. Es erhält z. Bt. in Heidelberg nach eigenen Angaben der Arbeiter pro Woche: ein Tagelöhner, Cigarrenmacher, Schreiner, Schneider, Schlosser 12—18 Mk. (also durchschnittlich 15 Mk.); ein Buchbinder, Schuhmacher, Sattler, Schmied, Flaschner, Zimmermann, Wagner, Uhrmacher 15 bis 18 Mk.; ein Maler, Tüncher, Mechaniker und Goldarbeiter 18—23 Mk. Für Kost und Logis werden durchschnittlich 7,50 Mk. beansprucht, für Frühstück und Vespersbrot (letzteres bestehend in Bier à 10 Pfg., Brot 3 Pfg., Käse 3 Pfg.) 3,75 Mk.

Nehmen wir nun noch 1,75 Mk. für Kleidung, Steuern und Beiträge zur Krankenkasse pro Woche an, so giebt dies zusammen 13 Mk. Es verbleiben dann selbst einem Arbeiter mit bloß 15 Mk. Wochenlohn noch 2 Mk. freies Wochengeld. Zwei Mark sind für den Wohlhabenden eine wahre Kleinigkeit, für den Arbeiter aber insofern eine große Summe, als er die ganze Woche schwer darum arbeiten muß! Zwei Mark können am Sonntag Mittag mit Bier, Cigarren und Kartenspiel mit Leichtigkeit verbraucht werden.¹⁾ Die zwei Mark können aber auch

¹⁾ Das ist die Klippe, an der das Sparen und damit die ganze spätere Zukunft so oft scheitert. Verzehrt doch mancher Maurerlehrlinge beim Vesper allein oft im Biergarten seinen ganzen Tagelohn auf einen Sitz! Ist der so schwer erzungene Lohn nicht viel zu edel, um wie ein Feuerwerk im Nu verpufft zu werden?

gespart werden und betragen, wenn das Jahr herum ist, 100 bare Mark.

Selbst wenn der Arbeiter neben seinem täglichen Glas Bier, das oben schon verrechnet wurde, wöchentlich noch 1 Mk. verbraucht — ein Familienvater darf in gleicher Lohnlage bei weitem nicht so viel für sich verwenden — so kann er jährlich noch immer rund 50 Mk. sparen. Dies macht vom Ende des 17. bis zum Ende des 30. Jahres, in welchem ein Arbeiter gewöhnlich zum selbständigen Meister wird, 650 Mk., mit Zins und Zinseszins à 3% etwa 780 Mk.¹⁾ Dies kann schon ein gering bezahlter Arbeiter in 13 Jahren bei gehöriger Sparsamkeit fertig bringen, selbst wenn sein Wochenlohn auf 15 Mk. stehen bleiben würde.²⁾ Mit den ersparten 780 Mk. kann ein Arbeiter meist schon sein Werkzeug anschaffen und ein kleines Geschäft anfangen. Allerdings ist bei der heutigen großen Wettbewerbung diese Summe recht bescheiden, aber dafür fängt er ja auch recht klein an, damit er seine Ersparnis nicht riskiert. Wie viele haben früher bloß mit 100 ersparten Gulden oder Thalern angefangen und gehören heute zu den angesehensten Leuten!

¹⁾ Die etwa hereinfallende Militärzeit geht allerdings verloren. Es ist aber nicht gesagt, daß man schon mit 30 Jahren Meister sein muß, ja es ist recht ratsam, einige Jahre länger zu warten. Denn der selbständige Meister braucht z. B. genaue Warentunde, er sollte sein Geschäft mehr kaufmännisch betreiben u. s. f. Diese Umsicht und Erfahrung kommt erst mit den Jahren. Während des Militärdienstes soll der Arbeiter seine Ersparnisse nicht wieder verbrauchen, sondern es mit jenen halten, die gänzlich mittellos sind oder die vorher nichts erspart haben.

²⁾ Hat aber ein Arbeiter z. B. wöchentlich nur 1 Mk. mehr Lohn, so kann er diese beiseite legen, also schon das Doppelte sparen, bei 2 Mk. mehr also schon das Dreifache u. s. f. Das notwendige Wandern, vorübergehende Arbeitslosigkeit zc. lassen obigen ganz ungefähren Überschlag natürlich nicht genau ausführen. Jeder junge Arbeiter soll eben sparen, so viel er nur kann, ohne daß seine Gesundheit darunter leidet — dann wird die Ersparnis bald eine recht erfreuliche, aufmunternde sein und ihn mit gerechtem Stolz erfüllen. Kann er bei braven Meistersleuten gut und billig essen und wohnen, so hilft ihm das sehr beim Sparen und er genießt zugleich ein schönes Familienleben.